

## Verschwunden

Die dunkle Gestalt schob die lockere Latte zur Seite und zwängte sich durch das Loch. Sie überquerte die Wiese und huschte zur Tür hinüber. Das behelfsmäßige Vorhängeschloss ließ sich mit ihrem Dietrichset leicht knacken. Die Tür knarzte und kratzte über den Boden, als die Gestalt sie aufschob. Im Inneren der alten Bibliothek war es kalt. Manche der großen, hölzernen Bücherregale waren eingestürzt und die Bücher lagen über den Boden verteilt. Bis auf die Ecke mit dem Schlafsack und dem Rucksack war alles mit einer dicken Staubschicht bedeckt. Die Bücher waren zerrissen und vergilbt. Keine Spur von jemandem. Wo war er? Wo war der gutaussehende Junge, der seit einigen Monaten hier wohnte und Mirandas Welt völlig auf den Kopf gestellt hatte? Miranda hatte ihm den Tipp gegeben, vorerst hier einzuziehen. Die alte Frau, der die Bibliothek gehört hatte, war schon vor mehreren Jahren gestorben, doch die Bibliothek war immer noch nicht abgerissen oder renoviert worden. Manchmal kam es Miranda so vor, als hätten die anderen Menschen vergessen, dass die Bibliothek überhaupt existierte. Der perfekte Ort für einen Ausreißer, der Bücher liebte. Für einen Ausreißer, der es jedes Mal schaffte, Mirandas Herz zum Flattern zu bringen, wenn er in ihrer Nähe war. Sie erinnerte sich noch an die Nacht, als er ihr endlich verraten hatte, wie er hieß: Luke. Sie dachte daran, wie er ihr eine Strähne aus dem Gesicht gestrichen hatte. Miranda hatte die Wärme auf ihrer Haut gefühlt. Dann hatte er sich zu ihr herabgebeugt. Zu gerne hätte sie ihn in diesem Moment geküsst, doch plötzlich war er zurückgewichen und hatte mit einem Ausdruck puren Entsetzens in den Augen den Kopf geschüttelt. Aus irgendeinem Grund hatte er sie nicht küssen können. Danach hatte er gesagt, er müsse nach Hause und war ohne ein weiteres Wort gegangen. Das war vor zwei Tagen gewesen. Seitdem hatte sie ihn nicht mehr gesehen. Normalerweise war er immer hier, in der Bibliothek, wenn er nicht mit ihr zusammen war. Hatte er jetzt beschlossen umzuziehen? Nein, Miranda konnte spüren, dass ihm etwas zugestoßen war. Außerdem hätte er sonst seinen Schlafsack und seinen Rucksack mitgenommen. „Luke!“, flüsterte sie. „Wo bist du?“

Sie ging zu den Regalen und ließ den Schein ihrer Taschenlampe über die unzähligen Bücher wandern. Es hätte vermutlich mehr Sinn ergeben, nach ihm zu rufen, anstatt nur zu flüstern, doch die Aura, die die Bibliothek umgab, war düster und unheimlich und Miranda traute sich nicht. Da fiel der Kegel ihrer Taschenlampe auf etwas Funkelndes. Miranda streckte die Hand aus und holte es aus einem Haufen alter, vergilbter Bücher hervor. Es war ebenfalls ein Buch, doch es sah aus wie neu und war auch nicht verstaubt. Die Seiten waren so weiß wie Zahnpasta und als Miranda das Buch aufschlug, wehte ihr der Duft von frisch gedrucktem Papier entgegen. Das Buch war leer. Miranda fand keinen einzigen Buchstaben auf dem schneeweißen Papier. Sie betrachtete den Einband. Er sah genauso neu und modern aus wie die Seiten, doch die goldenen Schriftzeichen, die Mirandas Aufsehen erregt hatten, schienen nicht ins Bild zu passen. Sie sahen uralt aus und funkelten geheimnisvoll im Licht der Taschenlampe, wie ein Schatz aus vergangenen Zeiten. Vorsichtig fuhr Miranda sie mit dem Finger nach. Je weiter ihr Finger über den Einband fuhr, desto stärker spürte sie, dass dies ein besonderes Buch war. Es war bedeutend. Und es hatte etwas mit Lukes Verschwinden zu tun. Als Mirandas Finger das Ende des letzten Zeichens erreicht hatte, fuhr plötzlich ein

Windstoß durch den Raum. Vor Schreck ließ Miranda das Buch los und sah über ihre Schulter, doch der Raum war genauso leer wie zuvor. Miranda wandte sich wieder um und vermutete schon, dass sie sich den Windstoß nur eingebildet hatte, denn die Tür war immer noch geschlossen, als sie das Buch entdeckte. Ihr Herz setzte einen Schlag lang aus. Erschrocken stolperte sie rückwärts. Das Buch schwebte an genau der Stelle, an der sie es losgelassen hatte in der Luft. Ein gelber Schein umgab es. Die goldenen Schriftzeichen glühten. Miranda kämpfte mit sich. Ein Teil von ihr wäre am liebsten schreiend davongerannt, doch der andere Teil konnte es kaum erwarten zu sehen, was als Nächstes geschah. Während sie mit sich rang, leuchtete das Buch immer heller. Schließlich jedoch gewann ihre neugierige Seite. Bedächtig trat Miranda wieder einen Schritt näher. Schließlich hatte dieses Buch etwas mit Lukes Verschwinden zu tun. Davon war sie mittlerweile überzeugt. Wenn sie ihn retten wollte, musste sie dieses Buch benutzen. Ihre Hand zitterte, als sie vorsichtig den Finger hob. Sie wusste nicht, was passieren würde, wenn sie das Buch berührte, doch dieses Risiko war sie bereit einzugehen. Doch sie hatte auch Angst, dass das Buch wieder erlöschen würde, falls sie noch wartete. Also tippte sie mit ihrem Finger auf den Einband. Als sie das Buch berührte, fing die Welt um sie langsam an zu zerbröckeln. Es war wie ein 3D-Bild, das in seine Einzelteile zerfiel. Irgendwann waren nur noch das Buch und eine aus der Fassung gebrachte Miranda in einem leeren, endlosen, dunklen Raum übrig. Das einzige Licht in dem Schwarz war das noch immer leuchtende Buch. Das Leuchten des Buches wurde jedoch immer schwächer. Schließlich erlosch es. Miranda war mitten in endlosem Schwarz gefangen. Sie konnte nicht einmal ihre eigene Hand sehen.

Miranda wusste nicht, wie viel Zeit vergangen war, als in der Ferne (gab es hier überhaupt Ferne?) ein heller Lichtpunkt auftauchte, doch es kam ihr wie eine Ewigkeit vor. Der Lichtfleck wurde immer größer und heller und schon bald musste Miranda ihre Augen schließen, damit sie nicht geblendet wurde. Plötzlich brach ein Schwall aus Geräuschen, Gefühlen, Gerüchen und Geschmäcken über sie herein. Miranda brauchte eine Weile, um nach der Stille ihrer Sinne wieder all die Eindrücke verarbeiten und einordnen zu können. Sie erkannte Wellenrauschen, Möwenkreischen, das Gefühl von weichem Sand, den Geruch und Geschmack von Salz in der Luft, einen Windhauch, der ihr durch die Haare fuhr und noch vieles mehr. Sie öffnete die Augen. Anfangs konnte sie wegen der bunten Punkte, die vor ihren Augen tanzten, nichts sehen, doch schließlich, als ihre Augen sich an das Licht gewöhnt hatten, erkannte sie, dass sie an einem wunderschönen, weißen Sandstrand lag, mit türkisfarbenem Wasser und Palmen. War sie in der Karibik gelandet? Miranda rappelte sich auf und ließ ihre Augen über die Landschaft schweifen. Bis auf eine unheimlich aussehende Burg auf einem Hügel, die nicht mit dem Rest zu harmonieren schien, konnte sie keinen Hinweis auf menschliches Leben entdecken. Aber vielleicht gehörte diese Burg auch gar keinen Menschen, schließlich war Miranda in irgendeinem Buch, was sie immer noch kaum glauben konnte. Die Burg war aus schwarzem Gestein und wirkte bedrohlich, wie sie mit ihren spitzen Türmen über dem Strand aufragte. Da Miranda nicht wusste, was sie sonst tun sollte, beschloss sie, hinauf zur Burg zu gehen und zu sehen, wofür sie benutzt wurde. Sie schob die Blätter einer kleinen Palme zur Seite und fand dahinter einen Pfad, der in die

Richtung zu führen schien, in die sie wollte. Nachdem sie ein paar Meter gelaufen war, hörte sie ein lautes Krächzen hinter sich. Erschrocken drehte sie sich um. Keine zwei Meter entfernt, auf einem Baum, entdeckte Miranda einen dunkelblau und türkis schimmernden Vogel. Er war ungefähr so groß wie Fawkes, Dumbledores Phönix aus Harry Potter, hatte jedoch auf seinem gefiederten Kopf ein weißes, gedrehtes Horn. Abgesehen von Luke war dieser Vogel das Schönste, das Miranda je in ihrem Leben gesehen hatte. „Wow!“, brachte sie staunend heraus, „du bist wunderschön!“ „Ich weiß!“ Entgeistert drehte Miranda sich um, um zu schauen, woher die Stimme gekommen war. Als sie niemanden entdecken konnte, wandte sie sich stirnrunzelnd wieder dem Vogel zu. „Was war das?“, sagte sie eigentlich mehr zu sich selbst und starrte überlegend den Vogel an. Da öffnete dieser plötzlich den Schnabel. „Was?“, fragte er. Miranda klappte der Mund auf. „Du, du kannst sprechen!“ Sie taumelte ein paar Schritte rückwärts. „Das kann nicht sein! Tiere können nicht sprechen!“ Plötzlich zweifelte Miranda an ihrem eigenen Verstand. „Ich schon!“, krächzte der Vogel beleidigt. „Also bitte! Ein Pelari-Vogel, der nicht reden kann. So was geht doch gar nicht!“ „Geht nicht“, murmelte Miranda abwesend. Da fiel ihr der Vorfall mit dem Buch wieder ein. Das hatte sie ja ganz vergessen! Vielleicht gab es in diesem Buch redende Vögel. Oder Miranda hatte jetzt endgültig den Verstand verloren. So oder so würde es ihr nicht helfen, Luke zu finden. Es sei denn ... „Hey, sag mal, hast du hier in den letzten Tagen vielleicht einen mittelgroßen, gutaussehenden Jungen in circa meinem Alter gesehen?“ Der Vogel legte den Kopf schräg. Er schien zu überlegen. „Gutaussehend, sagst du?“ Miranda nickte aufgeregt. Hoffnung flammte in ihr auf. Erwartungsvoll sah sie den Vogel an. „Mmh, ja“, sagte dieser da. Miranda schnappte nach Luft. „Weißt du auch wen?“ Der Vogel wollte sie offenbar angrinsen, doch es sah mit einem Schnabel einfach nur komisch aus. Mit großen Augen blickte Miranda ihn an. „Mich!“, eröffnete ihr der Vogel da. Zuerst verstand Miranda nicht, doch als sie es tat, hätte sie den Vogel am liebsten erwürgt. „Einen Menschenjungen! Mit hellbraunen Haaren und blauen Augen! in meinem Alter! Hast du ihn gesehen?“, schnauzte sie den Vogel an. „Es ist dringend!“, fauchte sie, als der Vogel wieder seinen Kopf schräg legte. „Ach vergiss es!“, knurrte sie und drehte sich um. Ihre Hoffnung war geschwunden. „Warte!“, krächzte der Vogel da plötzlich hinter ihr. „Ist dein Freund ein Gefangener?“ „Ein Gefangener?“, besorgt runzelte Miranda die Stirn. „Nein, eigentlich ... Ich weiß es nicht!“, gab sie dann zu. „Wieso?“ Der Vogel flatterte vor ihre Füße. „Vor zwei Tagen sind hier einige Männer mit einem Jungen im Gepäck vorbeigekommen. Ich weiß nicht, welche Augenfarbe er hatte, aber er hatte hellbraune Haare.“ „Luke!“ Miranda, die sich zu dem Vogel hinabgebeugt hatte, sprang auf und wollte schon losrennen, doch der Vogel hielt sie zurück. Er hatte seinen Schnabel in ihr T-Shirt gebohrt und zog daran. „Du weißt doch gar nicht, wo er ist, außerdem hast du, wie es scheint, auch sonst keine Ahnung von den *dunklen Piraten*, oder?“, krächzte der Vogel durch ihr T-Shirt. „Ich muss Luke helfen!“, protestierte Miranda und riss sich los. Dann sickerte das, was der Vogel gesagt hatte, zu ihr durch und sie blieb stehen. „Wo ist er?“, fragte Miranda unwillig. Der Vogel seufzte. Zumindest hörte es sich wie ein Seufzen an, auch wenn man das bei einem Vogel nicht so gut feststellen konnte. „Bevor du dorthin gehst, solltest du noch ein bisschen über die *dunklen Piraten* wissen und darüber, was sie mit dir und Luke vorhaben.“ „Was sie mit mir vorhaben?“, fragte Miranda

verwirrt. „Wieso mit mir?“ „Gehen wir erstmal ein Stück in den Wald, sonst sehen uns die Piraten noch, dann erzähle ich dir alles“, krächzte der Vogel. „Warte mal, woher weiß ich eigentlich, das nicht du Luke gefangen hast und das Gleiche mit mir planst? Wieso sollte ich dir vertrauen können?“ Miranda starrte den Vogel plötzlich feindselig an. „Das kannst du nicht!“, krächzte dieser nur. „Du kannst auch hierbleiben und riskieren, gefangen genommen zu werden. Momentan bin ich, wie es scheint, der Einzige, der dir irgendwie helfen könnte, doch das musst du selbst wissen.“ Der Vogel breitete seine Flügel aus und flog in den Wald.

Miranda stand noch immer unschlüssig da. Er konnte sie in eine Falle führen, aber vielleicht konnte er ihr auch helfen. Außerdem hatte sie sowieso keine Ahnung, auf was sie sich hier einließ. Miranda zuckte mit den Schultern und folgte dem Vogel. Er flog immer ein Stück voraus und wartete dann auf einem Baum, bis Miranda nachkam. Schließlich, als sie schon ein ganzes Stück in den Wald hineingegangen war, flog der Vogel zu ihr hinab und bedeutete ihr, sich auf einen Baumstamm zu setzen. Er begann zu erzählen. Er erzählte ihr von besseren Zeiten, als die Meere noch von einer guten Göttin beherrscht worden waren. Er berichtete ihr, wie die *dunklen Piraten* sie gefangen und dazu gezwungen hatten, ihre Gaben ihrem Anführer zu überlassen. Dem Vogel zufolge hatten sie den sterblichen Geliebten der Göttin gefangen und ihr mit seinem Tod gedroht. Bei allem, was Miranda an diesem Tag schon erlebt hatte, wunderte sie die Existenz einer Göttin nicht mehr. Noch am gestrigen Abend hätte sie all das für verrückt erklärt, doch die Zeiten hatten sich geändert. Der Vogel erzählte, dass die Göttin irgendwann nachgegeben hatte. Die Piraten hatten sie in irgendeinen Käfig gesteckt, aus dem sie nicht ausbrechen konnte, doch bevor sie die Tür zumachen konnten, hatte die Göttin sie verflucht. Als er krächzte, Luke habe eine Zeit lang für die Piraten gearbeitet, starrte Miranda den Vogel entsetzt an. Mit einem Schlag wurde ihr bewusst, dass sie Luke eigentlich gar nicht richtig kannte und dass dieser sie die ganze Zeit angelogen hatte. Plötzlich fühlte sich ihr Herz zehn Kilo schwerer an. Als der Vogel auch noch erwähnte, dass die *dunklen Piraten* Miranda wohl für irgendetwas brauchten, fragte sie sich plötzlich, ob Luke sie vielleicht gar nie wirklich geliebt, sondern ihr all das nur vorgespielt hatte. Was, wenn Luke sie nur ausspionieren und vielleicht in eine Falle hatte locken wollen? Was, wenn das Buch, die Insel und all der Rest die Falle war? Mirandas Herz drohte zu zerbrechen. Er hatte sie angelogen. Die ganze Zeit. Und sie hatte ihm vertraut. Oder, was war, wenn das alles gar nicht stimmte, wenn der Vogel sie in Wirklichkeit anlog? Ein Funken Hoffnung keimte in ihr auf. Ja, so musste es sein! Luke hätte sie niemals angelogen. Aber da war noch etwas, das für beide Fälle keinen Sinn ergab. Wenn Luke ihr Vertrauen gewinnen wollte, warum hatte er sie dann nicht küssen wollen? Und wenn der Vogel tatsächlich log und Luke sie doch liebte, warum hatte er sie dann nicht küssen wollen? Wie man es auch drehte und wendete, es ergab keinen Sinn. Ein Krächzen neben Mirandas linkem Ohr ließ sie aus ihren Überlegungen hochschrecken. Sie war so in Gedanken vertieft gewesen, dass sie gar nicht gemerkt hatte, wie der Vogel sich auf ihre Schulter gesetzt hatte. Erschrocken sprang sie auf. Der Vogel fiel von ihrer Schulter. „Hey!“, beschwerte er sich. „Du!“, fauchte Miranda. „Was?“, fragte der Vogel verwirrt. „Du hast Luke gefangen und jetzt willst du mich in eine Falle locken! Gib es zu!“ Miranda war außer sich vor Wut. Sie stürzte sich auf den

Vogel, doch der wich ihr mit Leichtigkeit aus. „Warum sollte ich so etwas tun?“, fragte er. „Wo ist Luke?“, knurrte Miranda ihn böse an. „Ich sage es dir, wenn du mir wenigstens noch kurz zuhörst!“, krächzte der Vogel offenbar gereizt. Miranda versuchte ihn nochmals zu erwischen, doch er flog auf einen Baum. „Hör mir zu!“ Plötzlich war seine Stimme so gebieterisch, dass Miranda nicht anders konnte, als sich zurück auf den Baumstamm sinken zu lassen. Wütend starrte sie zu ihm hoch, doch sie hörte ihm zu, als er sagte: „Wenn ich dich in eine Falle hätte locken wollen, hätte ich doch bereits mehr als genug Zeit dazu gehabt, oder? Zum Beispiel hätte ich vorher gar nicht auf mich aufmerksam machen und dich einfach hinterhältig überfallen können!“ Miranda öffnete schon ihren Mund, doch der Vogel kam ihr zuvor. In perfekter Imitation ihrer Stimme sagte er, und plötzlich hörte es sich überhaupt nicht mehr nach Krächzen an: „Vielleicht willst du mein Vertrauen gewinnen und mich so in eine Falle locken, weil du mich nicht einfach allein überwältigen kannst!“ Miranda klappte der Mund auf. Plötzlich kam ihr dieser schöne Vogel ein wenig unheimlich vor. Woher wusste er, was sie sagen wollte und wieso konnte er ihre Stimme so gut imitieren? Sie wollte aufstehen und wegrennen, doch der Vogel befahl ihr sitzen zu bleiben und sie stellte fest, wie stark er in Wirklichkeit war. Angst ergriff sie, als sie merkte, dass sie gegen die Stimme des Vogels nichts ausrichten konnte. Dieser fuhr fort: „Glaubst du wirklich, ich wäre nicht stark genug, dich allein zu überwältigen?“ Offenbar las er Mirandas Gedanken an ihren Augen ab, denn er fuhr fort, ohne auf eine Antwort zu warten. „Ich würde ja meinen, dass ich dazu durchaus im Stande wäre. Also höre mich bitte an, bevor du dich auf den Weg zu diesem Gefängnis machst, ja? Ich glaube, dass dein Freund dort gefangen gehalten wird. Doch es nützt nichts, wenn du direkt dahin rennst und dich auch gefangen nehmen lässt! Schließlich ist das genau das, was die Piraten wollen! Verstehst du nicht? Ich glaube, das ist eine Falle. Dein Freund wurde schließlich verletzt, bewusstlos und gefesselt von den Piraten in die Festung gebracht, ...“ „Verletzt und bewusstlos?“, unterbrach Miranda ihn geschockt, doch der Vogel ließ sie mit einem Blick verstummen, „... also könnte es durchaus sein, dass er und die Piraten nicht mehr ganz einer Meinung waren. Damit meine ich, dass er vielleicht die Seite gewechselt hat, wenn du das verstehst. Ich könnte mir vorstellen, dass du etwas damit zu tun hast. Also, wenn du ihn retten willst, brauchst du einen Plan, sonst wird ihre Falle zuschnappen! Wenn du willst, kann ich dir bei seiner Rettung helfen, nach den Vorfällen gerade eben verstehe ich natürlich, wenn du das nicht willst, doch ich glaube, du wirst meine Hilfe brauchen!“ Miranda wusste nicht, was sie sagen sollte. Ihre Wut war der Angst um Luke gewichen. Sie glaubte dem Vogel. Und er hätte wirklich schon seine Chance gehabt, wenn er sie hätte fangen oder töten wollen. Vielleicht hatte er wirklich Recht und Miranda brauchte einen Plan und seine Hilfe, um Luke zu retten, auch wenn sie bei der Vorstellung, mit diesem Vogel zusammenzuarbeiten, am liebsten schreiend weggerannt wäre. Außerdem war ihr klar, dass Luke alles Mögliche passieren könnte, während sie hier ihre Zeit vergeudeteten. „Na gut!“, sagte sie also ein wenig widerwillig. „Aber, kann es nicht sein, dass die Piraten Luke in der Zwischenzeit ...“, sie konnte es nicht aussprechen. „Das glaube ich nicht“, sagte der Vogel. „Schließlich ist er nur ein Köder, um an dich heranzukommen, und dann brauchen sie ihn lebend, damit du ihnen gehorchst.“ Es hätte eine Erleichterung für Miranda sein sollen, doch dass die Piraten einen Menschen als Köder

benutzten, um an sie heranzukommen, war keine schöne Vorstellung. Was, wenn sie ihn folterten? „*Miranda Kane!*“, ermahnte sie sich in Gedanken, „*an so etwas darfst du nicht denken! Du brauchst einen Plan, ansonsten kannst du Luke nicht helfen! Also musst du dich darauf konzentrieren!*“

In den nächsten Stunden arbeitete sie zusammen mit dem Vogel einen Plan aus. Nelson, wie sich herausstellte, war das der Name des Vogels, kannte die Festung ziemlich gut. Offenbar war er früher der persönliche Berater des Fürsten gewesen, der dort einmal gewohnt hatte und Oberhaupt einer Stadt auf der Insel gewesen war. Doch bei der Übernahme der Festung hatten die Piraten ihn getötet. Später wurde die Festung dann nur noch als Gefängnis benutzt. Je weiter sie ihren Plan ausarbeiteten, desto mehr wurde Miranda klar, dass dies kein Buch war, bei dem man wusste, dass es ein Happy End haben würde. Wenn der Plan fehlschlug, konnte das ihr Leben kosten. Und Miranda konnte nicht einmal kämpfen!

Schließlich machte Nelson sich auf, seinen Freund zu holen, der ihnen helfen sollte. Es war bereits Abend und Miranda machte sich furchtbare Sorgen um Luke, doch andererseits hatte sie auch Angst vor dem Einsatz. Was würde passieren, wenn jemand sie entdeckte? Ihr Plan war nicht gut. Das hatte ihr der Vogel bereits erklärt, doch für einen besseren Plan hatten sie keine Zeit. Nelson machte Miranda immer noch ein wenig Angst, doch Miranda war auch beeindruckt, dass er für ihren Plan sein Leben aufs Spiel setzte, obwohl die Chancen so gering standen und er Miranda keinen Tag kannte. Kurz bevor Nelson davonflog, überreichte er Miranda noch etwas. Miranda bekam einen bitteren Geschmack im Mund, als sie sah, dass es ein Messer war. Miranda schwante nichts Gutes, doch als sie Nelson fragen wollte, wozu es denn vorgesehen war, war dieser bereits fort. Sie zog das Messer aus der Scheide und sah es sich genauer an. Der Griff war aus schlichtem Holz und auch die Klinge wirkte nicht besonders, nur die Schneide glänzte frisch geschliffen. Sie steckte es zurück in die Scheide und schob es vorsichtig in ihren Stiefel. Sie würde es ja nicht gegen Personen verwenden müssen, doch vielleicht würde es ihr anders helfen können.

Die folgende Stunde verbrachte Miranda damit, aufgeregt hin- und herzulaufen und sich alle möglichen Szenarien vorzustellen, was passieren würde, wenn sie geschnappt werden würden. Nach keinem dieser Szenarien sehnte sich Miranda. Sie stand kurz davor durchzudrehen, als sie Flügelschlagen über sich hörte. Aus dem Blätterdach über Miranda schossen zwei Vögel herab und landeten vor ihr. Nelsons Freund sah Nelson sehr ähnlich. Auch er hatte dunkelblaue Federn, doch sie waren weiß gesprenkelt und sein Horn war etwas kleiner und nicht so verdreht. „Miranda, das ist Felix, Felix, das ist Miranda“, stellte Nelson sie vor. Nachdem sie sich begrüßt hatten, erklärte Nelson nochmals den ganzen Plan. Felix, der offenbar gerne bastelte, hatte ein großes Netz mitgebracht, das sie im Wald als Falle auslegen wollten. Kurz bevor sie aufbrachen, verteilte Nelson Essen an alle. Miranda beäugte die kleinen, gelben Früchte misstrauisch, doch als sie hineinbiss, war ihr die Überraschung wohl anzumerken. Die Frucht war das Beste, das Miranda je gegessen hatte. Sie schmeckte wie jedes ihrer Lieblingsessen gleichzeitig und doch noch besser. Sofort nahm Miranda sich eine zweite. „Das sind Deli-Früchte. Sie schmecken bei jedem anders. Immer

nach dem Besten, das er sich zu dem Zeitpunkt vorstellen kann, wenn er sie isst. Und sie sind sehr gesund“, erklärte Nelson begeistert. „Sie sind super!“, schwärmte Miranda, die schon ihre fünfte aß. Bei der siebten wurde die Frucht süß und schmeckte nach dem besten Nachtisch, den Miranda je gegessen hatte. Viel zu schnell waren die Deli-Früchte gegessen und die Gruppe brach auf. Sie kamen der Festung immer näher und mit jedem Schritt wurde Miranda aufgeregter. Schließlich fanden sie vier Bäume, an denen sie das Netz befestigten. Miranda testete die Stabilität des Netzes mit dem Messer, das Nelson ihr gegeben hatte und stellte fest, dass es stabiler war, als sie gedacht hatte. Die Wachen würden eine Weile brauchen, bis sie es durchtrennt hätten. Anschließend konzentrierten sich die beiden Vögel auf dem weiteren Weg zur Festung auf Merkmale, anhand derer sie später zurück zum Netz finden würden, und auch Miranda versuchte, sich den Weg einigermaßen einzuprägen. Nach einer Weile konnte Miranda die Festung durch die Bäume hindurch dunkel vor sich aufragen sehen. Felix bedeutete ihr, leise zu sein, und flog aus, um die Lage auszukundschaften. Unruhig trat Miranda vom einen Fuß auf den anderen. Es kam ihr wie eine Ewigkeit vor, bis Felix endlich zurückkehrte. Schließlich kam er jedoch durch die Bäume geflogen und landete vor ihnen auf dem Boden. Mit Menschenstimme flüsterte er ihnen zu, dass der Wachabtausch gerade stattgefunden habe, dann verabschiedete er sich von Nelson, indem sie ihre Schnäbel aneinander rieben, nickte Miranda kurz zu und wünschte ihnen viel Glück. Bevor er sich in die Lüfte hob, wünschten Miranda und Nelson auch ihm viel Glück. „Wird dir auch nichts passieren?“, fragte Nelson besorgt. „Ich kann schon auf mich aufpassen!“, meinte Felix nur. „Ach und falls tatsächlich alles schiefgehen sollte: ihr dürft nicht auf mich warten!“ Er sah vor allem Nelson eindringlich an. Dann flog er durch die Baumkronen und verschwand in der Nacht. „Ihm wird schon nichts passieren!“, versicherte Miranda Nelson und hörte sich dessen sicherer an, als sie eigentlich war. Bald darauf hörten sie irgendwo im Wald Stimmen, die um Hilfe schrien und kurz darauf einen Schuss, der sich verdammt echt anhörte, dafür, dass er von einem Vogel imitiert wurde. Miranda schlug das Herz bis zum Hals, als sie und Nelson aus der Deckung der Bäume krochen und leise auf die Zugbrücke vor der Festung zuschlichen. Sie waren schon auf halbem Weg zur Brücke, als sie die Gestalt entdeckten, die dort immer noch stand. Entsetzt sah Miranda Nelson an. Es waren vorher zwei Wachen gewesen. Sie waren davon ausgegangen, dass beide in den Wald gehen würden, doch eine davon stand noch immer hier. Nelson hob jedoch nur beschwichtigend die Flügel und flog leise auf Mirandas Schulter. „Keine Panik!“, flüsterte er. „Ich muss nur dafür sorgen, dass die zweite Wache auch geht. Ich bin gleich wieder da. Wenn die Wache weg ist, musst du das Schloss knacken.“ Mit diesen Worten breitete Nelson die Flügel aus und flog fort, auf den Waldrand zu. Kurz darauf hörte Miranda wieder einen Schrei und jemand, Miranda wusste, dass es in Wirklichkeit Nelson war, rief: „Jo, hilf mir!“ Die Wache, die noch auf der Brücke stand, sah sich einmal erschrocken um, bevor sie ebenfalls auf den Waldrand zurannte. Mit klopfendem Herzen schlich Miranda über die Zugbrücke auf das große Tor zu, das der Eingang zum Gefängnis der Piraten war. Vorsichtig zog Miranda daran. Das Tor ließ sich nicht öffnen. Was hatte Miranda denn erwartet? Sie blickte einmal über die Schulter, um sicherzustellen, dass die Wachen nicht zurückgekehrt waren, bevor sie ihr Dietrichset aus der Tasche zog und das Schloss mit einer kleinen Lampe

genauer unter die Lupe nahm. Es war ein stabiles Schloss mit mindestens zehn Zylindern. Selbst Miranda würde dafür ein wenig Zeit brauchen. Sie steckte ihren Dietrich ins Schloss und machte sich an die Arbeit. Nach einer Weile, es kam Miranda vor, als wären Stunden vergangen, hörte sie Flügelschlagen hinter sich und Nelson landete auf ihrer Schulter. „Alles gut?“, flüsterte Miranda. „Ja“, flüsterte Nelson zurück, „Felix hat alles unter Kontrolle.“ „Gut!“, murmelte Miranda und widmete ihre Aufmerksamkeit wieder dem Schloss, während Nelson nochmals die Umgebung abcheckte. Nach ein paar Minuten hatte sie es endlich geschafft. „Ich hab’s!“, flüsterte sie Nelson zu und drehte den Schlüssel im Schloss herum. Vorsichtig öffnete sie das Tor. Nelson flog von ihrer Schulter in den von Fackeln beleuchteten, leeren Gang, der sich vor ihnen auftat. Miranda folgte ihm leise und angespannt und schloss das Tor hinter sich wieder. Der Gang war vermutlich einmal wunderschön und prachtvoll gewesen, doch jetzt sah er heruntergekommen und hässlich aus. An der Decke klebte Schimmel, die Farbe blätterte von den Wänden und der Boden war dreckig und staubig. Während sie durch die erstaunlich leeren Gänge schlichen und um Ecken lugten, entdeckte Miranda, dass Teile der Decke sogar eingestürzt waren und sich Risse durch die Wände zogen. Von innen sah die Festung noch weniger vertrauenerweckend aus als von außen. Und Miranda hatte keine Lust, von einem Stück Decke erschlagen zu werden, falls sie nicht vorher von den Piraten umgebracht wurde. Trotzdem folgte sie Nelson weiter in die Festung hinein. Er führte sie zu einer ausgetretenen Steintreppe, die offenbar in den Keller führte. Er flog voraus und bedeutete ihr dann zu folgen. Sie war gerade ein paar Stufen hinuntergeschlichen, da hörten sie Stimmen am unteren Ende der Treppe, die immer lauter wurden. Entsetzt schaute Miranda sich um. Auf der Treppe entdeckte sie nichts, hinter dem sie sich hätte verstecken können. Schnell huschte sie die Treppe wieder hinauf und versteckte sich hinter dem nächstbesten Stück Decke. Nelson folgte ihr. Gemeinsam kauerten sie hinter dem Brocken und warteten darauf, dass die beiden Männer, die jetzt am Ende der Treppe auftauchten, sie entweder sahen oder einfach vorbeigingen. Sie trugen braune Lederstiefel, zerfetzte braune Hosen, weiße Hemden mit Puffärmeln und Westen, die aussahen, als seien sie seit langer Zeit nicht mehr gewaschen worden. Außerdem steckten Pistolen und Säbel in ihren Gürteln. „Warum meint der Käpt’n denn, dass dieses Mädchen noch kommt? Wäre es nicht langsam an der Zeit ...“, fragte der linke Mann, bevor er vom anderen unterbrochen wurde. „Psst!“, ermahnte ihn dieser. „Du weißt, dass wir darüber nicht reden dürfen!“ Er sah den linken Mann wütend an. „Es sei denn, du willst auf einer einsamen Insel ausgesetzt werden!“ Miranda stockte. Dieses Mädchen. War damit etwa sie gemeint? Achtsam drehte sie den Kopf und starrte Nelson an. Er starrte zurück. Seine Augen sagten: „Du hättest nicht herkommen dürfen!“ Bitter wurde Miranda bewusst, dass er Recht hatte. Luke war nur ein Köder, wie Nelson ihr bereits versucht hatte klarzumachen. Er hatte ihr gesagt, dass sie nicht mit in die Festung gehen sollte, weil sie damit auch Luke in Gefahr bringen würde. Wenn die Piraten sie bekämen, hätten sie keinen Grund mehr, Luke länger am Leben zu lassen. Doch schließlich hatte sie Nelson damit überzeugt, dass sie die einzige war, die Schlösser knacken konnte. Zurück aus ihren Gedanken liefen die beiden Männer gerade an dem Brocken vorbei. Miranda hielt die Luft an und presste sich ganz eng dagegen. Das war ein Fehler. Der Brocken kippte leicht zur



Seite und machte ein leises „Klonk“ auf dem Steinboden. Die beiden Männer fuhren herum und zogen ihre Säbel. Miranda war vor Angst wie gelähmt. Was sollten sie tun? Da flog Nelson auf den Deckenbrocken und sprach mit seiner gebieterischsten Stimme: „Lasst eure Waffen fallen und kickt sie zu uns herüber!“ Die Männer kämpften offenbar kurz mit sich, doch anschließend gehorchten sie. „Jetzt sagt uns, wo die Schlüssel zu den Zellen sind!“, befahl Nelson, doch seine Stimme zitterte. Miranda sah zu ihm hoch. Was war los mit ihm? Warum kostete ihn das Befehlen solche Energie? Die beiden Piraten kämpften diesmal länger mit sich, doch schließlich sagte der eine: „an meinem Gürtel.“ Nelson befahl ihm, Miranda, die mittlerweile hinter dem Brocken hervorgekommen war, den Schlüsselbund auszuhändigen, doch er sah aus, als würde er gleich zusammenbrechen. Diesmal dauerte es sogar noch länger, bis der Pirat endlich gehorchte. Der Pirat ging zu Miranda und übergab ihr den Schlüsselbund. Besorgt sah Miranda Nelson an. Er taumelte. Plötzlich verdrehten sich seine Augen und Nelson fiel rückwärts von dem Brocken. „Nelson!“, rief Miranda besorgt, da hörte sie hinter sich ein Klicken und etwas Kaltes bohrte sich in ihren Rücken. Miranda war vor Angst erstarrt, da sagte eine Stimme hinter ihr: „So, jetzt nimmst du schön deine Hände hoch! Hände hoch!“, wiederholte der Mann hinter ihr energischer, als sie nicht gleich reagierte. Langsam hob Miranda die Hände in die Höhe. Wie war der Mann so schnell an seine Pistole gekommen? Er hatte sie doch vorher zu ihnen herübergeworfen. Adrenalin jagte durch Mirandas Adern, bis plötzlich eine Stimme hinter ihr krächzte: „Nimm besser du die Hände hoch, mit deinen Spielchen kommst du nicht weit!“ „Nelson!“, sagte Miranda und holte erleichtert Luft, als sich nichts mehr in ihren Rücken bohrte. Sie traute sich trotzdem noch nicht, sich umzudrehen, bis Nelson sagte: „Keine Angst, Miranda, er hat gar keine Pistole in der Hand!“ Miranda drehte sich um. Beide Männer hielten ihre Hände nach oben. Der, der hinter ihr gestanden hatte, hielt einen Flachmann in der einen Hand, den er ihr offenbar zuvor gegen den Rücken gepresst hatte. In Nelsons Krallen lag eine der Piratenpistolen. Miranda wusste nicht wie, aber Nelson hatte es irgendwie geschafft, sie zu laden und auf die Männer zu richten. Jetzt hatte er seine Krallen am Abzug. Er wirkte immer noch ein bisschen desorientiert, taumelte jedoch nicht mehr. Dennoch wusste Miranda nicht, wie es ihm gelingen sollte, die Männer lange in Schach zu halten, also griff sie nach einer anderen Pistole, die am Boden lag, und richtete sie ebenfalls auf die beiden Männer. Natürlich wollte sie niemals schießen. Sie würde die Pistole nur benutzen, um die Männer zu bedrohen. „Sollen wir sie fesseln?“, fragte Miranda Nelson. „Hast du ein Seil oder ähnliches?“, stellte Nelson eine Gegenfrage. „Einer von uns muss hierbleiben und sie bewachen! Da du besser mit Pistolen umgehen kannst, würde ich vorschlagen, du bleibst hier und ich hole deinen Freund.“ „Aber ...“, wollte Miranda einwenden, doch Nelson unterbrach sie. „Wir haben keine Zeit für lange Reden. Du weißt selbst, dass es so eigentlich klüger ist! Ich bin klein und schnell, du dagegen bist zum Bewachen besser. Außerdem kenne ich mich hier aus, du nicht!“ „Na gut!“, willigte Miranda schließlich widerwillig ein. „Aber beeil dich!“, befahl sie dem Vogel, bevor Nelson sich den Schlüsselbund schnappte und in den Keller flog.

Es war ihr überhaupt nicht wohl in ihrer Haut, jetzt, wo sie mit den beiden Piraten allein war. Die Pistole lag schwer in ihrer Hand und Miranda war sehr darauf bedacht, nicht versehentlich an den Abzug zu kommen. Trotz der Pistole hatte sie Angst. Unruhig trat sie von einem Fuß auf den anderen. Sie war sich sicher, wenn die Männer wüssten, dass sie niemals schießen würde, hätten sie sie längst überwältigt, doch die beiden waren sich in diesem Fall anscheinend noch nicht ganz sicher, weshalb sie noch immer mit erhobenen Händen dastanden. Mirandas Augen huschten immer wieder hektisch nach rechts und links, dass sich niemand anschlich, doch sie traute sich nicht, die beiden Piraten ganz aus dem Blick zu lassen. Sie lauschte immer wieder, doch sie konnte keine Geräusche aus dem Keller hören. Die Zeit zog sich wie Kaugummi. Nervös blickte Miranda immer wieder zum Kelleraufgang hinüber in der Hoffnung, Luke und Nelson zu sehen, doch dort war niemand. Sie wäre noch immer am liebsten selbst in den Keller gerannt, doch sie wusste, dass sie auf die beiden Männer achtgeben musste. Hibbelig lief sie hin und her und schwenkte die Pistole vom einen zum anderen Mann. Da fing plötzlich der linke Pirat an zu reden: „Wer bist du?“ „Das geht dich gar nichts an!“, fauchte Miranda. „Wir wissen, wer du bist, Püppchen“, sagte der andere. Er hörte sich sehr arrogant an. „Die Frage ist nur: Weißt du auch, wer er ist?“ Miranda antwortete nicht. „Spiel hier nicht die Harte, Püppchen. Wir wissen genau, du hast keinen Mumm in den Knochen. Du hast nicht das Zeug dazu, abzudrücken und nicht nur das, du hast keine Ahnung, wie man damit umgeht“. Er deutete auf die Pistole in Mirandas Hand. „Woher willst du das wissen?“, fragte Miranda und hoffte, dass sie sich sicherer anhörte, als sie in Wirklichkeit war. Wo blieb Nelson? Was, wenn ihm etwas passiert war? Oder wenn Luke vielleicht gar nicht mehr hier war? „*Hör auf, dir Sorgen zu machen!*“, ermahnte Miranda sich selbst. „*Sie werden es schon schaffen!*“ Aber würde sie es auch schaffen, die beiden Männer in Schach zu halten? Miranda war sich da nicht so sicher. „Denkst du wirklich, Luke hat dich jemals geliebt?“, fragte jetzt der arrogante Pirat. Miranda funkelte ihn böse an. „Offenbar hat er seine Rolle sehr gut gespielt. Das muss ich ihm lassen, aber er hat dich nie geliebt, Püppchen. Das war alles nur ein Spiel, kapiert du das nicht? Er sollte dich hierher führen und du bist hier! Es war alles perfekt geplant!“, er grinste Miranda höhnisch an. Mirandas Gedanken überschlugen sich. Stimimte das, was er da sagte? Hatte Luke sie wirklich betrogen? War das alles vielleicht eine riesige Falle? Und sein Verschwinden und Nelson und all das gehörte dazu? „*Moment mal, nein*“, dachte Miranda sich. „*Du hast ihn gesehen. So gut kann niemand schauspielern. Aber hatte Nelson nicht sogar selbst gesagt, dass Luke einmal für die dunklen Piraten gearbeitet hatte? Aber er hatte auch gesagt, dass Luke wahrscheinlich die Seite gewechselt hatte. Verdammt Miranda, glaub ihnen keinen Wort!*“, erinnerte Miranda sich selbst. „*Diese Männer wollen dich doch nur aus dem Konzept bringen, damit du unvorsichtig wirst.*“ Zu spät merkte Miranda, dass dem tatsächlich so war. Der eine Mann riss ihr die Pistole aus der Hand, der andere rannte zu den über den ganzen Boden verstreuten Waffen und sammelte sie wieder ein. Der etwas jüngere, arrogante Pirat, der vor ihr stand, packte sie, doch Miranda entwand sich blitzschnell seinem Griff und packte einen der Säbel, das gleich neben ihr lag. Es ging so schnell, dass Miranda gar nicht wusste, wie ihr geschah. Plötzlich lag der Pirat zu ihren Füßen und rührte sich nicht mehr. Miranda erschrak vor sich selbst. Hatte sie ihn etwa umgebracht? Und vor allem wie? Sie hatte noch

nie in ihrem Leben gekämpft. Doch viel Zeit zum Nachdenken bekam sie nicht. Sie hörte hinter sich einen Schrei und fuhr gerade noch rechtzeitig herum, um den Schlag des anderen Piraten zu parieren. Ihr Instinkt übernahm die Kontrolle und Miranda wusste nicht wie, aber ehe sie sich versah, lag auch der andere Pirat auf dem Boden. Erschrocken über sich selbst ließ Miranda den Säbel fallen und wich zurück. Da hörte sie plötzlich schnelle Schritte hinter sich, die sie zuvor wegen des Kampfs nicht bemerkt hatte. „Miranda!“, schrie jemand halb panisch, halb erleichtert. „Luke?!“ Miranda drehte sich um und sah Luke, der auf sie zurannte. Für einen Moment schien die Zeit stillzustehen. Luke sah noch schöner aus als damals in der Nacht, auf dem Dach der alten Bibliothek, obwohl er unzählige Kratzer, blaue Flecken, eine klaffende Wunde am Kopf und einen tiefen Schnitt im Arm hatte und obendrein aussah, als hätte er sich im Dreck gewälzt und dann nicht mehr geduscht. Seine dunkelbraunen Haare fielen ihm in die Stirn, seine wunderschönen ultramarinblauen Augen sahen Miranda ungläubig, doch auch ein wenig kämpferisch an und Miranda glaubte auch, etwas Trauriges in ihnen zu sehen, doch sein Gesichtsausdruck sagte, dass er einfach unglaublich froh war, sie zu sehen. Er trug noch immer das gleiche T-Shirt und die gleiche Hose wie an dem Tag, als sie ihn zum letzten Mal gesehen hatte, doch jetzt war beides dreckig und zerfetzt. Miranda führte innerlich einen Freudentanz auf. *Was habe ich dir gesagt? Luke ist nicht böse!* Sie wusste nicht, ob sie lachen, weinen, ihn küssen oder anschreien sollte. Oder alles auf einmal. Doch dann entschied sie sich erst einmal für nichts von alledem, denn Luke rief ihr gerade zu: „Wir müssen hier weg! Hast du einen Plan?“ Sein Blick fiel auf die am Boden liegenden Piraten und Miranda wünschte sich fast, er hätte sie nicht so anerkennend angesehen. „Sind sie tot?“, musste Miranda einfach fragen. „Nein, nur ohnmächtig“, sagte Luke, nachdem er nochmals einen kurzen Blick auf sie geworfen hatte. Als er die am Boden liegenden Schwerter und Pistolen sah, wirkte er regelrecht erleichtert, obwohl Miranda es eher als beängstigend empfand. Trotzdem protestierte sie nicht, als er ihr einen der Säbel in die Hand drückte. Insgeheim wusste sie, sie würde ihn vielleicht noch brauchen. Er packte sie am Arm und wollte sie schon mitziehen, als Miranda rief: „Warte, wo ist Nelson?“ Luke sah sie traurig an. „Es tut mir so leid!“, sagte er und sah auf seinen Arm hinab. Mirandas Herz wurde schwer. „Nein!“, sagte sie erstickt. Dort lag der blaue Vogel mit dem gedrehten Horn, schön wie eh und je, doch seine Augen waren starr und er rührte sich nicht. Miranda kannte ihn zwar erst seit einem Tag, doch an diesem Tag waren sie richtige Freunde geworden. Nelson hatte nicht nur sein Leben für sie und Luke aufs Spiel gesetzt, er hatte auch damit bezahlt. Eigentlich hätte die ganze Festung in Hinsicht auf diesen Verlust in Schweigen versinken müssen, doch so war das nicht. Sie hörten bereits Schritte die Treppe heraufeilen. „Wir müssen hier weg!“, drängte Luke und zog Miranda weiter. „Wenn wir sterben, was hat es dann gebracht?“ Luke hatte Recht. Wenn sie auch starben, hatte Nelsons Opfer rein gar nichts bewirkt. Ihre Beine fühlten sich schwer an, doch Miranda rannte trotzdem los. Zusammen rannten sie und Luke den Gang entlang, den Weg zurück, den sie vorher gekommen waren. Sie schafften es unverwundet bis zum Tor, rissen es auf und rannten hinaus. Miranda war schon fast am Ende der Zugbrücke angelangt, als sie registrierte, dass der Boden sich bewegte. „Miranda!“, Luke riss sie gerade noch rechtzeitig zurück, dass sie nicht in den immer größer werdenden Spalt zwischen Brücke und der

anderen Seite des Grabens fiel. „Verdammt!“, fluchte Miranda. „Wir schaffen das!“, sagte Luke zuversichtlich. Er hielt Nelson noch immer auf dem Arm. Er zog sie ein Stück zurück und dann rannten sie Hand in Hand so schnell sie konnten auf das Ende der Zugbrücke zu. Genau rechtzeitig sprang Luke ab und zog Miranda mit sich, die ein bisschen zu spät abgesprungen war. Sie kamen auf der anderen Seite des Grabens an und Miranda fiel auf die Knie, während sich die Zugbrücke noch immer schloss. „Schnell!“, sagte Luke und zog sie auf die Beine. Sie rannten weiter, obwohl Miranda bereits Seitenstechen hatte und verschwanden im Wald.

Als sie am Strand ankamen, setzte Miranda Luke zum vereinbarten Treffpunkt an Bord der *Starling* über, einem großen Zweimannsegelschiff, das gelb angestrichen war. Dort wartete Felix bereits ungeduldig auf dem Masten des Schiffs, mit dem sie fliehen wollten. „Da seid ihr ja endlich!“, sagte er erleichtert, bevor er merkte, dass etwas nicht stimmte. „Wo ist Nelson?“, fragte er voller Sorge und Angst schwang in seiner Stimme mit. Miranda musste schlucken. Luke offenbarte ihm den toten Körper des Vogels und Miranda musste wegsehen, um nicht in Tränen auszubrechen. Danach ließen sie Felix am Heck, der offenbar allein sein wollte, und machten schnell das Schiff klar. Miranda konnte gut segeln, da ihre Tante es ihr beigebracht hatte und sie immer auf der Nordsee zusammen gesegelt waren. Zusammen mit Luke steuerte sie das Schiff aus der Ankerbucht. Als sie bereits das Ende der Bucht erreicht hatten, konnten sie am Ufer im Morgengrauen die Piraten sehen, die noch versuchten, das Schiff mit Kanonen zu treffen, doch es war bereits zu weit draußen. Im Morgenrot war die Insel bereits nur noch ein Strich am Horizont. Es würde eine Weile dauern, sie einzuholen, denn die *Starling* war ziemlich schnell. Langsam ebbte das Adrenalin ab und Miranda konnte endlich wieder zur Ruhe kommen. Luke stand am Bug der *Starling* und seine Haare leuchteten im Morgenrot. Miranda trat neben ihn. Sie wusste nicht, ob sie je wieder nachhause kommen würde, ob je wieder alles gut werden würde, doch für den Moment war es das. Sie schaute Luke an, der verträumt den Sonnenaufgang beobachtete. „Warum wolltest du mich damals nicht küssen?“, fragte sie ihn, denn dies war die Frage, die sie am brennendsten interessierte. „Ich habe bis vor ein paar Wochen für die *dunklen Piraten* gearbeitet“, erzählte er. „Es war nie das, was ich gewollt habe, doch ich hatte keine Wahl. Sie haben mich als kleines Baby meinen Eltern weggenommen. Von ihnen habe ich kämpfen und alles andere gelernt, was ich kann. Ich finde sie abscheulich, doch hätte ich nicht für sie gearbeitet, hätten sie mich zum Schweigen gebracht. Sie haben mir nie richtig über den Weg getraut, deshalb haben sie mir immer eher unwichtige Aufträge erteilt. Bis du gekommen bist. Als ich dich zufällig getroffen habe, haben sie gesagt, du seist wichtig. Ich weiß nicht warum, aber sie haben dich um jeden Preis haben wollen, und da ich der Einzige gewesen bin, der dir vorher schon mal begegnet war, haben sie mich geschickt, dein Vertrauen zu gewinnen. Schon ganz am Anfang habe ich gewusst, dass es falsch ist, was ich tue, doch sie haben mir damit gedroht, mich umzubringen, wenn ich diesen Auftrag vermasseln würde. Also bin ich in deine Welt gegangen, doch als ich dann richtig mit dir geredet habe, ist mir bewusst geworden, dass ich dich nicht einfach verraten kann. Du hast mir vertraut und ich habe dir vertraut. Deshalb habe ich dich nicht küssen wollen, ich habe mich gefühlt wie ein Verräter, der dich hintergeht. Die Piraten haben das irgendwie herausgefunden und dann

haben sie mich entführt, damit sie dich bekommen.“ „Ja, aber es hat nicht geklappt. Wir sind entwischt“, warf Miranda ein. „Ich weiß nicht“, gestand Luke. „Irgendwie kommt mir das ... zu leicht vor.“ Miranda nickte. Ihr kam es genauso vor, auch wenn sie Nelson verloren hatten. Es war zu einfach gewesen. Doch als sie in Lukes Augen blickte, war ihr das für den Moment egal. Sie wollte einfach darin versinken. Das rote Licht der Morgensonne bestrahlte den Bug der *Starling* und das Schiff schaukelte leicht unter Mirandas Füßen. Der Wind wehte Luke die Haare aus dem Gesicht. Sie standen bereits so nah beieinander, dass sich ihre Nasenspitzen fast berührten. Luke schob seine Hand in Mirandas. „Ich liebe dich!“, flüsterte Miranda. „Das weiß ich!“, flüsterte Luke mit einem verschmitzten Grinsen. „Und ich liebe dich auch! Wir werden das hier gemeinsam durchstehen.“ Dann beugten sie sich zueinander und küssten sich im Licht der Morgensonne über dem Meer.

Name: Ronja Zinser Klasse: 9d Themenummer: 1, Bild 2